

Krisen und Krisenverarbeitung

**Manuela Freiheit
Andreas Uhl
Andreas Zick**

Aus: Erich Marks, Claudia Heinzelmann, Gina Rosa Wollinger (Hrsg.):

Krisen & Prävention

Ausgewählte Beiträge des 28. Deutschen Präventionstages

Forum Verlag Godesberg GmbH 2024

978.3.96410.049.8 (Printausgabe)

978.3.96410.050.4 (eBook)

Krisen und Krisenverarbeitung

7

Manuela Freiheit, Andreas Uhl & Prof. Dr. Andreas Zick

Ukraine-Krieg, Klimawandel und Corona-Pandemie, wachsende soziale Ungleichheit und Polarisierung – die Liste von Krisen lässt sich fortsetzen und zeigt: Unsere Gesellschaft ist derzeit mit zahlreichen Konflikten und Veränderungen konfrontiert. Aus der Forschung ist dabei bekannt, dass Zeiten schwerer Krisen auch Zeiten des Extremismus sind. In Krisenzeiten erhöht sich die Gefahr von Desinformation, Verschwörungskampagnen und transnationalen Angriffen auf die freiheitlich demokratische Grundordnung und ihre Institutionen. Gleichzeitig stehen gruppenbezogen-menschenfeindliche Einstellungen und Radikalisierungsphänomene in einem engen Zusammenhang mit ökonomischen, sozialen und politischen Konfliktlinien, die individuell als Verunsicherung und Kontrollverluste erlebt werden können. Insbesondere in als krisenhaft erlebten Situationen entfalten radikale und antidemokratische Gruppen eine anziehende Wirkung auf Menschen, die nach Orientierung, Kontrolle und Zugehörigkeit suchen. Nach den u. a. im Munich Security Index 2022 publizierten Daten kann davon ausgegangen werden, dass in Krisen, wie insbesondere der Coronapandemie, nicht nur autoritäre Regime, sondern auch autoritäre und extremistische Gruppen und Bewegungen an Zulauf gewinnen, weil von ihnen Sicherheit und die Wiedergewinnung der Kontrolle erwartet werden.

Der Beitrag geht daher der Frage nach, wie gesellschaftliche Gruppen in Krisen- und Konfliktsituationen mit Unsicherheiten und Ungewissheiten umgehen. Wie stehen diese in Zusammenhang mit Radikalisierungsprozessen und gruppenbezo-



Manuela Freiheit

ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) in Bielefeld



Andreas Uhl

ist Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) in Bielefeld



Prof. Dr. Andreas Zick

ist Psychologe und Direktor des Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) in Bielefeld

Krisen und Krisenverarbeitung

gener Menschenfeindlichkeit? Zugleich soll der Blick auf die Frage gerichtet werden, wie Unsicherheiten bewusst vonseiten populistischer und extremistischer Gruppen konstruiert, inszeniert und für eigene Zwecke eingesetzt und instrumentalisiert werden. Welche Implikationen ergeben sich daraus für die Prävention, welche Ansätze und Maßnahmen gibt es hierzu?

7.1 Konzeptionalisierung von Krisen

Wenn wir von Krisenereignissen als Treiber gruppenbezogen-menschenfeindlicher Einstellungen und autoritärer Entwicklungen sprechen, gilt es zunächst zu klären, was eine Krise generell auszeichnet (vgl. hierzu Koselleck, 1982; Mergel, 2012). Die Forschung legt keine allseits anerkannte Definition noch ein allgemeingültiges Verständnis über Entstehungsbedingungen, Ursachen, Abläufe und Auswirkungen von Krisen vor. Wann für ein Ereignis oder für eine Entwicklung die Klassifizierung als Krise gerechtfertigt ist, ab wann genau eine Krise vorliegt, wann sie beginnt oder endet und wie sie sich empirisch messen lässt, kann bisher also nicht allgemeingültig und verbindlich beantwortet werden. Ebenso wenig ist vorhersehbar, welche Folgen und Konsequenzen Krisen haben und wie Krisen später zu bewerten sind (Steg, 2020, S. 429). Krisen sind gesellschaftlich auch immer Gegenstand von Krisendebatten. Durch einen inflationären Gebrauch von Krisenmetaphern läuft der Krisenbegriff zudem Gefahr, zu einem beliebigen und unpräzisen Begriff ohne Aussagekraft zu verkümmern (Steg, 2020, S. 429).

Eine weitere definitorische Schwierigkeit liegt in der Doppelstruktur von Krisenindikatoren. Krisen können durch objektive Faktoren bestimmt werden, wie zum Beispiel Wirtschafts- und Finanzkrisen. Sie weisen jedoch immer auch eine subjektive Dimension auf: Sie werden wahrgenommen und interpretiert und das bestimmt das Ausmaß der wahrgenommenen objektiven Faktoren. Der Sozialphilosoph Jürgen Habermas vertritt explizit die These, dass erst von Krisen gesprochen werden kann, „wenn die Gesellschaftsmitglieder Strukturwandlungen als bestandskritisch erfahren und ihre soziale Identität bedroht fühlen“ (1973, S. 12), also wenn die Gesellschaftsmitglieder eine Entwicklung auch als krisenhaft interpretieren und wahrnehmen. Umso dringender sind daher die Fragen, auf welche Bedingungen Krisen treffen, was ihre Wahrnehmung bestimmt und an welcher Stelle ihre Folgen sichtbar werden (Decker et al., 2022, S. 19).

Trotz aller Probleme, die dem Krisenbegriff zugrunde liegen, können einige zentrale Merkmale benannt werden, die charakteristisch für nahezu alle Arten und Formen von Krisen sind. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, umfassend alle Aspekte zu beleuchten, sondern es werden schlaglichtartig einige Facetten herausgegriffen, die im Kontext der vielfältigen aktuellen Krisen und im Zusammenhang des vorliegenden Beitrags aus Sicht der Autor:innen relevant erscheinen.

Der Soziologe Ulrich Oevermann (2016) hat dazu eine Konzeption vorgelegt. Krisen sind demnach Zuspitzungen von Ereignissen, innerhalb derer die bisherigen politischen, sozialen und ökonomischen Routinen zur Bewältigung von Ereignissen nicht mehr ausreichen

Krisen und Krisenverarbeitung

und greifen. Krisenereignisse entziehen sich somit weitgehend der Kontrolle und Steuerung (siehe auch Frankenberg & Heitmeyer, 2022, S. 45; Steg, 2020, S. 430). Da ihr Ausgang prinzipiell offen ist, produzieren Krisen systematisch ein Moment der Unklarheit, Unsicherheit und Ungewissheit und verweisen auf eine vorab nicht einzuschätzende Zukunft. Hinzu kommt zweitens, dass die Zustände vor dem Krisenereignis nicht wiederherstellbar sind. Frankenberg und Heitmeyer (2022, S. 45) schließen sich dieser Konzeption von Krisen an, heben jedoch ergänzend hervor, dass in krisenhaften Situationen, die weder vollständig kognitiv beherrschbar noch präventiv aufzulösen sind, verschiedene Möglichkeiten der Bewältigung miteinander konkurrieren. Diese erzeugen unter anderem Unsicherheit und Ungewissheit und können, wie derzeit auch zu beobachten ist, den Nährboden für Wahnvorstellungen und Verschwörungsmythen bereiten (vgl. auch Butter, 2018 und 2021; Reichardt, 2021). Der Soziologe und Philosoph Antonio Gramsci bezeichnete Krisen von daher auch als „Interregnum“, also als Zwischen- bzw. Übergangsraum, in der „das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann“ (1991, S. 354). Krisen und Krisenanalysen beinhalten insofern immer auch einen Kampf um Hegemonie, in dem es darum geht, ein Narrativ durchzusetzen und die Deutungshoheit über die Krise, also über Krisendiagnose, Krisenursachen und insbesondere Krisenbewältigungsstrategien zu erlangen (Steg, 2020, S. 432).

Vor diesem Hintergrund lassen sich Krisen auch anhand von historischen Krisenphänomenen bestimmen. Blickt man auf die letzten zwei Jahrzehnte, lassen sich gleich mehrere Krisen anführen:

- ▶ Der Terroranschlag auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001. Dieser löste eine *religiös-politische* wie *Sicherheitskrise* aus.
- ▶ Die Verabschiedung der Hartz-IV-Gesetze im Jahr 2005 bewirkte für bestimmte Teile der Bevölkerung eine *soziale Krise*, die mit erheblichen sozialen Abstiegsängsten einherging und sich bis in die Mittelschichten hinein ausbreitete.
- ▶ Nach einem kurzen Intervall kam es im Jahr 2008 und 2009 zur weltweiten Banken- und Finanzkrise, die als eine *ökonomisch-politische Krise* wieder andere Beteiligte unter Druck geraten ließ und sich bald zur sogenannten Schulden- und (in Europa) zu einer Währungskrise entwickelte.
- ▶ Mit Blick auf die Jahre 2015 und 2016 muss schließlich die von einigen als krisenhaft erlebte Migration von 1,5 Millionen Geflüchteten nach Deutschland genannt werden. Von Politik und Medien wurde diese als *sozial-kulturelle Krise* formatiert und von Teilen der Bevölkerung als existenzgefährdende soziale Konkurrenz sowie als Bedrohung für die Dominanz der eigenen kulturellen Identität wahrgenommen und dargestellt (Heitmeyer, Freiheit & Sitzer, 2020, S. 45; siehe auch Heitmeyer, 2018, S. 91-93).

Entschärfend wirkte bei diesen Krisen, dass sie zeitlich gestaffelt und in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft auftraten. Zudem standen jeweils unterschiedliche Instrumente zur Verfügung, um diese zumindest teilweise einzuhegen (ebd.).

Krisen und Krisenverarbeitung

Mit der *Coronapandemie* trat nun eine gänzlich neue Qualität auf den Plan: Im Gegensatz zu den vormaligen Krisen, die Teilsysteme betrafen und mit denen dann spezifische Kontrollverluste von betroffenen Gruppen und Institutionen einhergingen, waren es jetzt Kontrollverluste des Gesundheitssystems und politischer Regulationssysteme, die zu zeitweiligen Stilllegungen oder Beschränkungen von Lebensbereichen und Funktionssystemen für alle Gesellschaftsmitglieder führten (ebd.). In ihrer Konzeption von Krisen unterscheiden Frankenberg und Heitmeyer daher auch zwei wesentliche Typen von Krisen: sektorale und systemische Krisen (Frankenberg & Heitmeyer, 2022, S. 46). Während der erste Typus auf Krisen ausgerichtet ist, die unterschiedliche Lebensbereiche und Funktionssysteme einer Gesellschaft erfassen, erstreckt sich der zweite Typus auf das gesamte Gesellschaftssystem. Neben der *Corona-/COVID-19-Krise* gehören dazu die sich langsam zuspitzenden Gefahren- und Problemlagen wie unter anderem die *Klimakrise* und die seit Wladimir Putins Angriffskrieg zutage tretende *Energiekrise* (ebd.).

Krisenereignisse werden dabei zwar in Abhängigkeit der individuellen Betroffenheit und Resilienz je unterschiedlich verarbeitet und unterschiedlich in individuelle Befürchtungen und kollektive Ängste übersetzt. Dennoch sind sie, „aufs Ganze gesehen, geeignet, Vorstellungen von Kontrollverlusten und Ent Sicherungen zu erzeugen (Heitmeyer 2018: 94-109), die sich als Treiber [gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und] autoritärer Bestrebungen identifizieren lassen“ (Frankenberg & Heitmeyer, 2022, S. 45f.).

Krisen haben dabei weitreichende Folgen. Sie erhöhen durch die mit ihnen einhergehenden Kontrollverluste wie auch Bedrohungen, relative Deprivationen, autoritäre wie dominanzorientierte Reaktionen und die Wahrscheinlichkeit einer Öffnung für antidemokratische Orientierungen. Dem wollen wir im Folgenden nachgehen und insbesondere herausstellen, wie Krisen und Kontrollverluste mit menschenfeindlichen Einstellungen bzw. Radikalisierungsprozessen einhergehen. Dabei beachten wir insbesondere Ergebnisse aus repräsentativen Bevölkerungsbefragungen, um einen Eindruck über die gesellschaftliche Gefahr von Kriseneffekten auf die Ausgrenzung und Herabwürdigung von Gruppen zu erhalten.

7.2 Krisen als Treiber der Feindseligkeit gegenüber Gruppen

Der Einfluss von Kontrollverlust und Bedrohungserleben als Folge von Krisenwahrnehmung mit Abwertungsprozessen gesellschaftlich markierter Gruppen ist gut dokumentiert. So hat zum Beispiel das Attentat auf das World Trade Center am 11. September 2001 bei vielen US-Amerikaner:innen Angst vor dem islamistischen Terrorismus ausgelöst. Als Konsequenz stieg die Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit innerhalb der amerikanischen Gesellschaft an (Goodwin & Devos, 2002; Pyszczynski, Solomon & Greenberg, 2003). Auch für Europa lassen sich ähnliche Entwicklungen und Einstellungswerte beobachten (vgl. z. B. Bayrakli & Hafez, 2016; Pfeffer-Hoffmann & Fritsche, 2019). Theorien über Stereotype und Vorurteile können erklären, warum islamistische Anschläge eine hohe Wahrscheinlichkeit haben, die Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit zu erhöhen. Ein zentraler Mechanismus besteht darin, dass die Anschläge mit der Gruppe und sozialen Kategorie „Muslime bzw. Islam“ assoziiert werden und Menschen, die nichts mit den Anschlägen zu tun haben,

Krisen und Krisenverarbeitung

aber die soziale Kategorie teilen, Eigenschaften und die Schuld für die Anschläge zugeschrieben werden (vgl. Zick, 2016). Dieser ‚Sündenbock-Mechanismus‘, der gesellschaftlich immer wieder auf politischer, medialer und sozialer Ebene erzeugt wird, liegt in Krisen nahe, wenn Krisenursachen nicht verstanden werden und ‚Fremden‘ Schuld zugesprochen wird: „Gäbe es die ‚Fremden‘, die Migration und Immigrant:innen nicht, dann wäre die Krise nicht so stark.“ Diese Dynamik ist jenseits massiver Gewaltphänomene generell im Kontext von Wirtschafts- und Finanzkrisen zu beobachten. Empirisch konnte die Langzeitstudie *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (GMF), die in der Suhrkamp-Buchreihe „Deutsche Zustände“ publiziert wurde, diesen Zusammenhang für die Krisenjahre 2008 und 2009 empirisch nachweisen (vgl. Heitmeyer, 2002-2012). Die Daten der zehnjährigen Langzeitstudie zeigen, dass die Zustimmungswerte zu Stereotypen und Vorurteilen signifikant durch vereinfachende Krisendiagnosen aus der Mitte der Gesellschaft zunahm. So konnten Julia Becker und Kollegen (2010) in ihrer Untersuchung etwa beobachten, dass diejenigen, die sich subjektiv von der Wirtschafts- und Finanzkrise bedroht fühlten, eher zu antisemitischen und fremdenfeindlichen Einstellungen neigten als Personen, die sich weniger stark von der Krise betroffen sahen. Allerdings führt die wahrgenommene Bedrohung durch Krisen, wie die Analysen der Autor:innen zeigen, nicht per se zu mehr gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Wesentlich sei vielmehr, was oder wer als Verursacher:in für die Krise wahrgenommen bzw. wem die Verantwortung zugeschrieben wird (Becker, Wagner & Christ, 2010, S. 138). So stimmten Personen eher fremdenfeindlichen Aussagen zu, sofern sie „Ausländer“ hinter der Krise vermuteten. Wurden „Banker und Spekulanten“ für die Krise verantwortlich gemacht, tendierten die subjektiv von der Krise betroffenen Menschen eher zu antisemitischen Einstellungen (ebd.). Dabei werden nach Becker, Wagner und Christ insbesondere solchen Gruppen Schuld zugeschrieben, über die ohnehin bestimmte kollektive Stereotype und Vorurteile bestehen (ebd., S. 140; siehe auch Glick, 2002). Ähnliche Zusammenhänge und Ursachenzuschreibungen lassen sich auch für die Corona-Krise feststellen, so etwa im Rahmen der verschiedenen Verschwörungsmymen, die in vielfachen Variationen an bestehende antisemitische Einstellungen in Teilen der Bevölkerung anschließen und durch autoritäre und extremistische Gruppen aufgegriffen und mobilisiert werden (siehe auch Heitmeyer, 2022, S. 263). Bei grundlegenden sozialen Veränderungen und Verunsicherungen können Menschen also dazu tendieren, Sündenböcke zu kreieren, um subjektive Erklärungen für soziale, politische und ökonomische Bedrängnisse zu finden (siehe auch Billig, 1976; Tajfel, 1981; Glick, 2002).

Zu ähnlichen Ergebnissen kamen auch Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser (2010, S. 60). Auch sie zeigen, dass die Einschätzung der Wirtschafts- und Finanzkrise in einem signifikanten Zusammenhang mit wahrgenommenen Kontrollproblemen hinsichtlich der individuellen Lebensführung, der Alltagsgestaltung und Lebensplanung stehen, und dass die damit korrespondierenden Erfahrungen und Ängste, „primär die Abwertung solcher Personen“ begünstigen, „die als potenzielle Konkurrenten um knappe Güter wahrgenommen werden“ (ebd., S. 67).

Andreas Zick, Rebecca Lobitz und Eva Groß (2010) fügen diesen Zusammenhängen eine weitere Facette hinzu. Nicht das individuelle Gefühl der Krisenbetroffenheit, sondern vor

Krisen und Krisenverarbeitung

allem das Gefühl, „Krisenverlierer:in“ zu sein, führe zu einer krisenbedingten Aufkündigung von Gleichwertigkeit und der Abwertung von und Entsolidarisierung mit gesellschaftlich schwachen Gruppen (ebd., S. 83 f.). Dies gilt insbesondere für die Reklamation von Etabliertenvorrechten sowie für rassistische, fremdenfeindliche und islamfeindliche Ressentiments (ebd., S. 80).

Die Kolleg:innen der Leipziger Autoritarismus-Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Auch sie erfassten im Nachgang der Finanz- und Wirtschaftskrise eine stärkere Ablehnung gegenüber Migrant:innen. Zwischenzeitlich verringerten sich die Ablehnungswerte zwar sehr deutlich, in den letzten Jahren stiegen diese aber wieder kontinuierlich an (Decker et al., 2022, S. 52). Auch in der Bielefelder Mitte-Studie von 2020/2021 sind knapp 20 Prozent der Befragten der Meinung, es würde zu viel Rücksicht auf Minderheiten genommen, ein knappes Viertel ist der Ansicht: „Im nationalen Interesse können wir nicht allen die gleichen Rechte gewähren“ (Küpper et al., 2021, S. 53).

Die Analysen weisen insgesamt darauf hin, dass die nachweislichen Vorurteilmuster, die in Krisen erscheinen, keine individualpsychologischen Dispositionen sind. Sie werden gesellschaftlich von Gruppen erzeugt, insbesondere populistischen und extremistischen Gruppen, die gerade in Krisenzeiten Feindbilder von Minderheiten produzieren. So ergeben sich rechtspopulistische „Spielräume“ und autoritäre Versuchungen in Zeiten der Krise auch in Abhängigkeit davon, wie Personen Politikerverhalten und die eigene Einflusslosigkeit einschätzen, und in welchem Maße sie selbst bereit sind, sich zu engagieren. Bei Personen, die sich bedroht fühlten, fallen und fielen die Einschätzungen sehr viel negativer aus. Auch die kontrolltheoretischen Ansätze aus der Sozialpsychologie (u. a. Frey & Jonas, 2002, S. 42) verweisen auf die Bedeutung von Kontrollverlusten im Zusammenhang mit politischen und ökonomischen Krisen für die Abwertung, Diskriminierung und auch Gewalt gegen schwache Gruppen. Das Vertrauen in demokratische Institutionen lässt sich anhand der Mitte-Studie zwar insgesamt als recht hoch einschätzen (Küpper et al., 2021, S. 48). Allerdings steht der Zufriedenheit mit der Demokratie eine weiterhin hohe politische Deprivation in Ost- wie Westdeutschland gegenüber; also ein Gefühl, im Vergleich zu anderen weniger zu erhalten. Es geht dabei um die Diskrepanz zwischen gewünschtem Einfluss auf die Politik und empfundener politischer Ohnmacht und Einflusslosigkeit. So sehen in der Mitte-Studie von 2020/2021 nur 45 Prozent der Befragten die Möglichkeit, sich in ihrem eigenen Umfeld zu beteiligen. 28 Prozent der Befragten glauben zudem, „Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut“. Das Gefühl politischer Machtlosigkeit liegt damit zwar unter dem Wert der Mitte-Studie von 2018/2019, doch insgesamt ist nur jede dritte befragte Person überzeugt, Einfluss auf Regierungsentscheidungen nehmen zu können (ebd., S. 49; siehe hierzu auch die Ergebnisse von Decker et al., 2022, S. 65). Mehr als jeder Fünfte bezweifelt zudem, dass eine Demokratie zu sachgerechten Entscheidungen führt. 16 Prozent der Befragten meinen sogar: „Unser Land gleicht inzwischen mehr einer Diktatur als einer Demokratie“, dem stimmen weitere 11 Prozent der Befragten zumindest noch in Teilen zu (Häusler & Küpper, 2021, S. 238).

Krisen und Krisenverarbeitung

Untersuchungen zum Rechtspopulismus zeigen darüber hinaus, dass von Krisen subjektiv betroffene Menschen deutlich höhere Zustimmungswerte für rechtspopulistische Einstellungen aufweisen als subjektiv Nicht-Betroffene (vgl. Schaefer, Mansel & Heitmeyer, 2002; Häusler & Küpper, 2021; Werner, 2017). Die mit Krisen verbundene Anomie bzw. die Wahrnehmung von Regellosigkeit können Menschen für Populismus und Extremismus öffnen (vgl. Hövermann, Messner & Zick, 2015). Insbesondere in Zeiten, die als besonders kompliziert, unübersichtlich, widersprüchlich und verunsichernd wahrgenommen werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, die Behauptung einfacher Wahrheiten, Lösungen oder Gut-und-Böse-Schemata von autoritären und extremistischen Ideologien verlockend zu finden. Und ebenso steigt die Zahl organisierter Gruppen und Bewegungen, die Lösungs- und Heilsangebote versprechen, wie sich gerade während der Coronapandemie gezeigt hat (vgl. dazu die Studien von Amlinger & Nachtwey, 2022; Lamberty & Nocun, 2022). Es ist von daher umso relevanter zu verstehen, wie Menschen mit den affektiven Begleiterscheinungen wie Angst, Ungewissheit oder Ohnmacht, die Krisen zwangsläufig mit sich bringen, umgehen.

7.3 Krisenverarbeitung und Instrumentalisierung von Krisen

Dass Menschen ein elementares Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstwirksamkeit haben, lässt sich in der Forschung gut belegen. Wir möchten unser Leben selbst in der Hand haben und über unsere Erfahrungen eigenständig bestimmen. Unverhoffte Ereignisse und Krisen können dieses Bild von einem sicheren Verständnis der sozialen (Um-)Welt (Hogg et al., 2007) und einem eigenständigen Selbst stören und Gefühle von Ungewissheit, Macht- und Hilflosigkeit hervorrufen. Stresstheoretische Ansätze (u. a. Lazarus & Laier, 1981) kommen zu dem Ergebnis, dass als unkontrollierbar wahrgenommene Situationen das Selbstwertgefühl tangieren, weil sie in der Selbstbeobachtung als Schwäche interpretiert werden, vor allem in einem auf Leistung und Stärkedemonstration ausgerichteten System (siehe auch Heitmeyer, 2018, S. 107). Naheliegenderweise verfolgen Menschen daher unterschiedliche Verarbeitungs- und Kompensationsstrategien, um den Verlust von persönlicher Kontrolle auszugleichen und dem Gefühl, Krisen ausgeliefert zu sein, etwas entgegenzusetzen. So können zum Beispiel „Immunisierungen“ eingesetzt werden, die trotz Krisen ein „Weiter so“ propagieren (Heitmeyer, Freiheit & Sitzer, 2020, S. 46; siehe auch Heitmeyer 2018, S. 104-106). Immer wieder kann in Untersuchungen auch eine Aufspaltung bzw. Fragmentierung der Realität durch eine unterschiedliche Bewertung der gesellschaftlichen und der individuellen Lage beobachtet werden: „Der Gesellschaft geht es schlecht, aber mir (und meinem persönlichen Umfeld) geht es gut“ (ebd.).

Der Glaube an Verschwörungsmythen (Whitson & Galinsky, 2008), esoterische Ideologien und kollektive Schuldzuweisungen sind weitere Kompensations- und Verarbeitungsstrategien. Sie können gegen „die da oben“, aber auch gegen „die da unten“ und andere gesellschaftliche Gruppen gerichtet sein (Heitmeyer, Freiheit & Sitzer, 2020, S. 46). Indem gewissen Akteur:innen Schuld bzw. Macht und Handlungsfähigkeit zugeschrieben wird, soll das Bild einer geordneten und erklärbaren Welt geradegerückt werden.

Krisen und Krisenverarbeitung

Solcherlei Abwehrreaktionen und Ursachenzuschreibungen existieren dabei nicht allein beim Individuum, vielmehr können auch Gruppen sie kollektiv verfolgen und so radikale Ideologien entwickeln und stärken. Überdies kann die Abwehr von Ohnmachterfahrung und das geteilte Bedürfnis nach Kontrolle und Handlungsfähigkeit auch dadurch erreicht werden, dass die Situation gemeinsam verleugnet wird (Decker et al., 2022, S. 92). Die Verleugnung der Klimakrise oder die Aussage „Es existiert keine Pandemie“ sind Beispiele hierfür. Zusätzlich kann die Abwertung schwacher Gruppe im Sinne der sozialen Identitätstheorie (Tajfel & Turner, 1986) die Funktion erfüllen, ein mit dem Gefühl des Kontrollverlustes einhergehendes, beschädigtes Selbst wieder aufzuwerten. Indem Menschen den vorherrschenden Überzeugungen ihrer jeweiligen Bezugsgruppe folgen, stärken sie das Gefühl von Zusammengehörigkeit, Einigkeit und kollektiver Wirksamkeit. Kontrollverlust wird demnach dadurch kompensiert, dass Menschen sich als Teil einer wirksamen, eng verbundenen Gruppe fühlen (ebd.).

Weiterhin können Solidaritätsnormen aufgekündigt und Etabliertenvorrechte eingefordert („Wir zuerst“; „Deutsche zuerst“) werden, ebenso das Vertrauen gegenüber der demokratisch legitimierten Politik (Heitmeyer, 2018, S. 105f.; Heitmeyer, Freiheit & Sitzer, 2020, S. 46). Dieses Muster ist häufig verbunden mit politischer Apathie und einem unter Umständen daraus resultierenden Rückzug aus dem Gemeinwesen (ebd.). Schließlich kann sich auch wegen des permanenten Krisendrucks und ständig drohender Kontrollverluste eine Sehnsucht nach Beruhigung und der Wiederherstellung von Ordnung einstellen. Daraus können sich unterschiedliche politische Forderungen ergeben, so etwa nach der Kontrolle von Banken und Konzernen, von politischen Entscheidungen, die vermeintlich gegen „das Volk“ gerichtet sind, oder auch nach einer rigideren Flüchtlingspolitik (Heitmeyer, 2018, S. 106).

Einige dieser Verarbeitungs- und Kompensationsstrategien sind dabei empfänglicher für antidemokratische und autoritäre Angebote als andere. Bedürfnistheorien zufolge treten Radikalisierungen insbesondere dann auf, wenn Personen keine Möglichkeit sehen, ihre psychischen Grundbedürfnisse als Einzelperson oder als Mitglied gesellschaftlich akzeptierter, nichtradikaler Gruppen zu befriedigen (u. a. Correll & Park, 2005). Hervorzuheben ist jedoch, dass das Vorliegen einer tatsächlichen Bedrohung von Grundbedürfnissen für diese Prozesse gar nicht erforderlich ist. Bereits die subjektive Wahrnehmung einer Bedrohung kann dazu führen, dass Menschen sich verstärkt eigenen Gruppen zuwenden (vgl. z.B. Thomas & Thomas, 1928; Stephan et al., 2016).

Hierin liegen erhebliche Gefahren. Denn wenn Situationen oder auch die Anwesenheit von Menschen als unberechenbar oder unkontrollierbar wahrgenommen werden, dann können Personen, wie gezeigt, mit vereinfachten Weltansichten oder Stereotypen reagieren, um wieder Ordnung, Struktur und Kontrolle zu erreichen.

Besonders autoritäre und extremistische Gruppierungen wissen, wie sie die beschriebenen Orientierungen nutzen können. Das ist bereits gut in der jüngst wieder veröffentlichten Studie von Leo Löwenthal zur Agitation im amerikanischen Faschismus beschrieben worden (Löwenthal, 2021). Indem extremistische Propagandist:innen die Ungleichbe-

Krisen und Krisenverarbeitung

handlung und Missstände anprangern oder düstere Zukunftsszenarien entwerfen, erzeugen sie ein starkes Bedrohungserleben bei Menschen, welches sie in ihrer Agitation noch weiter übertreiben, sodass massive Ohnmachtsgefühle entstehen. Zugleich präsentieren und inszenieren sie sich selbst als Rettung in der Not, haben also selbst die (scheinbar) passende Lösung parat, um Bedrohungen entgegenzuwirken. Dabei knüpfen autoritäre und extremistische Gruppierungen aber nicht allein an bereits bestehende Einstellungsvorräte und Stereotype in der Gesellschaft an oder instrumentalisieren Gefühle von Angst und Verunsicherung. Vielmehr setzen sie gezielt verunsichernde Informationen ein, um eine maximale Ungewissheit zu erzeugen, Menschen und Gruppen in einen Kontrollverlust zu bringen und sie zu Einstellungsänderungen zu bewegen.

Unseres Erachtens haben die modernen digitalen Welten in den sozialen Medien dabei entscheidend an Bedeutung gewonnen und die beschriebenen Dynamiken beschleunigt. Als sich während der Hochzeit der Coronapandemie auch aufgrund von Eindämmungsmaßnahmen viele Lebensbereiche ins Digitale verlagert haben, konnten Falschmeldungen sehr viel leichter weite Bevölkerungsgruppen erreichen, wodurch Verunsicherungen eher verfangen können. Der Gebrauch von Ungewissheit ist also ein zentraler Modus, um Polarisierungen zu verstehen und zu erkennen, wie gesellschaftliche Gruppen mit Ungewissheiten Konflikte erzeugen und regulieren können.

Vor dem Hintergrund solcher Entwicklungen ist es verständlich, dass der Vermittlung von Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz als ein grundlegendes Ziel pädagogischer Arbeit und politischer Bildung erachtet wird. Sie gilt als „Leitaufgabe der politischen Bildung“ (Bothe, 2020, S. 75) und Prävention. Vor allem Jugendliche und junge Menschen sollen in ihrer individuellen Resilienz gestärkt werden, um ihnen zu ermöglichen, unterschiedliche und gegenläufige Perspektiven und Positionen nebeneinanderzustellen, Widersprüche auszuhalten, sowie eigene Urteile und Ideen davon zu entwickeln, wie sie in der Gesellschaft miteinander leben wollen (Müller, 2021, S. 59). Grundsätzlich kann sich Resilienzförderung dabei auf einzelne Individuen beziehen, sie kann sich aber auch an größere Gruppen wenden oder ganze Gesellschaften adressieren (siehe auch Dreßing in diesem Band, S. 57).

Zum Abschluss soll daher genauer der Frage nachgegangen werden, welche Rolle Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz in der pädagogischen Arbeit und Prävention spielen kann, deren Ziel es ja unter anderem ist, Polarisierungen, Radikalisierung und Ideologisierung vorzubeugen und demokratische Werte zu fördern (siehe auch Müller, 2021, S. 58).

Krisen und Krisenverarbeitung

7.4 Implikationen für die Prävention

Modernen Gesellschaften bringen viele Ambivalenzerscheinungen mit sich (u. a. Beck, 1983; Baumann, 2003), Eindeutigkeiten scheinen in der Entwicklung dahingegen unwiederbringlich verloren gegangen zu sein. Allein aus diesem Grund wäre in der modernen Welt die Fähigkeit zur Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz, also das Aushalten von mehrdeutigen, teils sogar widersprüchlichen Situationen, besonders wichtig, wenn nicht sogar notwendig (u. a. Frenkel-Brunswick, 1949; Krappmann, 1969; Reis, 1997; Stangl, 2021).

Thomas Bauer (2018) hat jedoch aufgezeigt, dass vor allem die Ambiguitätstoleranz beständig abnimmt und auf fatale Folgen für Gesellschaft und Politik verwiesen. Folgt man Bauers These, „dass unsere Zeit eine Zeit geringer Ambiguitätstoleranz ist“, dann lässt sich leicht nachvollziehen, weshalb besonders solche Angebote für Menschen attraktiv erscheinen, die eine „Erlösung von der unhintergehbaren Ambiguität der Welt versprechen“ (ebd., S. 30). Vielfalt und Pluralität werden demnach auch nicht mehr als bereichernd, sondern belastend empfunden (ebd.).

Verschwommene gesellschaftliche Koordinaten erschweren zudem die Vergewisserung und Verortung der eigenen und anderer Positionen im gesellschaftlichen Raum. Steht jemand politisch links oder rechts, ist jemand sozial-ökonomisch eher „oben“ oder „unten“ einzuordnen? Befindet man sich in einer ethnisch-kulturell offenen oder geschlossenen Gesellschaft? Ist diese sozialkulturell eher homogen oder heterogen? Was ist angesichts von sogenannten Fake News und Desinformationen wahr oder falsch? Dieses Verschwimmen kann die Suchbewegungen nach jenen politischen Akteuren aktivieren, die vorgeben, solche Widersprüche aufzulösen, Unklarheiten in scheinbare Klarheiten verwandeln und die Wiederherstellung von Kontrolle versprechen (Heitmeyer, 2018, S. 109-112; Heitmeyer, 2022, S. 258-259).

Claudia Lenz beschreibt Ambiguitätstoleranz daher nicht nur als individuelle „Fähigkeit, mit Uneindeutigkeit und Unsicherheit konstruktiv umzugehen“, sondern als „Eigenschaft, [die] für das demokratische Funktionieren von pluralistischen und diversen Gesellschaften entscheidend ist“ (Lenz, 2021, S. 3). Besand spricht hier sogar von der „zentrale[n] Bürger_innentugend“ einer Demokratie (Besand, 2021, S. 244) im Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und Widersprüchlichkeit. Auch beschränkt sich Ambiguitätstoleranz nicht allein auf das Tolerieren im Sinne eines bloßen Duldens von Perspektiven, Meinungen, Positionen, Haltungen und Werten, die von den jeweils eigenen abweichen. Ambiguitätstoleranz heißt, grundlegend widersprüchliche Positionen und Meinungen sowie das Wissen darum auszuhalten, dass „letzte Begründungen tatsächlich fehlen“ und dass „alles, was wir sagen, sich langfristig als falsch erweisen [kann]“ (Besand, 2022, S. 245). Es geht um eine „weitgehende wechselseitige Anerkennung in Differenz“, die sich auch als „Differenzverträglichkeit“ bezeichnen lässt, wobei verschiedene Überzeugungen, Perspektiven und Interpretationen gleichberechtigt, das heißt in Koexistenz, nebeneinanderstehen können (Saner, 2013). Dazu gehören die „Anerkennung divergierender Sichtweisen, Interessen und Argumente“, die „Bereitschaft zur Änderung eigener Standpunkte [...] und Deutungsmuster“, das „Anerkennen des Verschiedenen als gleichwertig“ sowie das

Krisen und Krisenverarbeitung

„Wertschätzen des Nichtverstehens als Ausgangspunkt für neue Einsicht“ (Lenz, 2021, S. 4).

Die Stärkung von Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz ist folglich eine umfassende, gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nicht nur von einer Zielgruppe wie Jugendlichen und jungen Menschen allein getragen werden kann, sondern den Einbezug aller erfordert. Bezogen auf die Schule, um ein Beispiel zu nennen, wären dies neben den Schüler:innen also in erster Linie auch die pädagogischen Fachkräfte, „die ambiguitäts-, pluralismus- und differenzfähig bzw. diversitätssensibel sein müssen, damit Polarisierung und Ideologisierung vorgebeugt werden kann und Partizipation und Inklusion gelingen können“ (Müller, 2021, S. 61).

Um diese Ziele zu erreichen, können in der Prävention unterschiedliche Formate angewandt werden. Dilemma-Training und biografisches Arbeiten eignen sich nach Müller (2021, S. 65) in besonderer Weise, „den Perspektivwechsel sowie das Anerkennen und Aushalten von Widersprüchen, Unsicherheiten und Befürchtungen einzuüben“. Ohnehin sind Formate, die Perspektivwechsel einbeziehen, bei der Ausbildung von Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz wesentlich und zentral. Es sollten dabei immer verschiedene Standpunkte zugelassen werden, um Komplexitäten in unterschiedlichen Lebensrealitäten aufzuzeigen. Wichtig ist auch, dass kein Belehren stattfindet oder einer Perspektive einen höheren Stellenwert eingeräumt wird als der anderen. Durch offene Diskurse bei gleichzeitigem Aufzeigen von Grenzen, wenn Diskussionen beleidigend oder verletzend werden, wird positives Verhalten gefördert und bestärkt (Danner et al., 2021, S. 13). Auch sollten Wahrheitsansprüche analysiert und hinterfragt werden, ohne Schuldfragen zu klären (z. B. beim Thema Nahost-Konflikt). Im Fokus sollte dabei auch nicht die Vermeidung von problematischem Verhalten oder extremistischen Haltungen stehen (ebd.). Vielmehr geht es darum, Denkstrukturen und Argumenten Raum zu geben als sich allein auf ideologische Standpunkte zu versteifen und zu fokussieren (ebd.).

Auch nach Kiehl und Schnerch bildet das Zulassen und die Anerkennung anderer Meinungen und Perspektiven eine zentrale Demokratiekompetenz (2018, S. 116). Die Schule stellt dabei einen der Orte dar, an dem Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz entwickelt werden kann. Dass Schule im Fokus vieler Präventionsbemühungen steht, überrascht nicht, zumal Jugendliche eine der Hauptzielgruppen für Präventionsangebote in Deutschland darstellen (siehe Lützinger et al., 2020, S. 604).

Inwieweit im schulischen Rahmen tatsächlich Formate etabliert sind, die Elemente zur Förderung von Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz zum Inhalt haben, lässt sich unter anderem anhand der im MAPEX-Forschungsprojekt gewonnenen Daten nachvollziehen.¹ Von den 423 im MAPEX-Datensatz enthaltenen Angeboten im Handlungsfeld Schule zielen 97 Prozent (n = 412) der Angebote auf die Förderung von Toleranz und Wertschätzung

¹ Die MAPEX-Daten wurden zwar mit dem Fokus auf islamistische Radikalisierung erhoben, es finden sich aber auch zahlreiche phänomenübergreifende und phänomenunspezifische Perspektiven wieder. Siehe hierzu auch www.mapex-projekt.de.

Krisen und Krisenverarbeitung

ab. Gleichzeitig lässt sich aber auch feststellen, dass lediglich 4 Prozent (n = 16) der Angebote Empowerment und die Stärkung von Resilienz als Projektabsicht verfolgen.² Es deuten sich hier also noch Bedarfslücken an. Zur Stärkung von Resilienz und Empowerment kommen dann vor allem Bildungsformate, aber auch Formate des interkulturellen Austauschs, des Sports, der Musik und des Theaters zur Anwendung. Diese erscheinen in der Forschung für die Ausbildung von Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz vielversprechend, vor allem verschiedene Bereiche der Kunst, die sich ganz generell durch Uneindeutigkeiten auszeichnen. Nach Kiehl und Schnerch (2018, S. 118) „liegen [hier] Zugänge, um Mündigkeit und den Umgang mit Widersprüchen zu üben“.

Die Auswahl des Beispiels Schule führt auch deutlich die primäre Ausrichtung von Präventionsbemühungen in Deutschland vor Augen, auch wenn es um die Ausbildung von Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz geht. Anhand der MAPEX-Daten lassen sich an dieser Stelle auch einige Lücken in der Präventionslandschaft identifizieren. So zeigt sich, dass über alle 588 Angebotsformate im MAPEX-Datensatz, nur etwa ein Drittel der Angebote (32 Prozent; n = 186) Erwachsene als Zielgruppe adressieren. An Fachkräfte³ im Handlungsfeld Schule richten sich 19 Prozent (n = 111) aller Angebote. Hier zielen 98 Prozent (n = 109) auf die Förderung von Toleranz und Wertschätzung ab und 8 Prozent (n = 9) auf Empowerment und die Stärkung von Resilienz. Angebote, die explizit die Resilienz bei Eltern und/oder Angehörigen von radikalisierten Personen fördern, treten hingegen nur zweimal im Datensatz auf. Damit Fachkräfte in Schulen, aber auch Eltern und Angehörige ebenso in ihrer Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz gestärkt werden, bedarf es folglich zusätzlicher Angebote und eines stärkeren Einbezugs dieser in Präventionsbemühungen. Eine stärker auf diese Zielgruppen ausgerichtete Förderungen auch im Rahmen von Bundes- und Landprogrammen könnte hier unterstützend wirken.

Wie eingangs erwähnt, liegt es aber nicht allein an Schüler:innen bzw. jungen Menschen sowie deren Fachkräften und Eltern, Resilienz im Umgang mit Ambivalenzen und Ambiguitäten auszubilden. Auch andere Zielgruppen sowie die Gesellschaft selbst müssen hier in den Fokus gerückt werden, damit Polarisierung und Ideologisierung vorgebeugt werden kann und Partizipation und Inklusion gelingen können. Wie die Resilienzforschung zeigt, steht die Förderung der individuellen Resilienz dabei im Wechselspiel mit der gesellschaftlichen Resilienz (u. a. Fathi, 2019 und 2020), da erstere die zweite positiv beeinflusst. Mit Gilan und Helmreich lässt sich somit die individuelle Resilienz auch als Grundlage für eine gesellschaftliche Krisenbewältigung verstehen (siehe hierzu Gilan & Helmreich in diesem Band, S. 73).

Um Menschen auf breiter Ebene mit Angeboten erreichen zu können, müssen aber auch die dafür notwendigen strukturellen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Zum Teil

² In der MAPEX-Plattform wurde hierzu in der Kategorie "Handlungsfelder" der Filter "Schule" ausgewählt.

³ Hier wurden in der MAPEX-Plattform in der Kategorie "Handlungsfelder" der Filter "Schule", in der Kategorie "Zielgruppe" der Filter "Fachkräfte, Multiplikatoren, etc." und in der Kategorie "Adressierte Altersgruppen" "Erwachsene (ab 27)" ausgewählt.

Krisen und Krisenverarbeitung

finden sich Angebote mit möglichst breit angelegten Zielgruppen bereits in unterschiedlichen aktuellen Fördervorhaben wieder. So sieht beispielsweise der von der Bundesregierung erarbeitete Aktionsplan gegen Rechtsextremismus zur Verhinderung von Polarisierung, Spaltung und Desinformation unter anderem die gezielte Förderung demokratischer Streitkultur vor, um die Konflikt- und Dialogfähigkeit zu stärken.⁴ Solche Vorhaben könnten ein Baustein sein, um Ambiguitäten auch gesamtgesellschaftlich einen Raum zu geben, um diese besser aushalten zu lernen und dadurch einen Perspektivwechsel zu unterstützen, der den Blick auf Gemeinsamkeiten richtet, ohne Unterschiede gleichmachen zu wollen. „Mehr Ambiguität wagen“ wäre mit Müller (2021, S. 67) in Abwandlung eines Willy-Brandt-Slogans aus dem Jahr 1969, eine mögliche Schlussfolgerung. Denn eine andere Diskurs- und Diskussionskultur, wie Müller formuliert, „könnte inklusiv und damit – ganz nebenbei – auch präventiv wirken. Im Klassenzimmer und im öffentlichen Raum“ (ebd.).

Literatur

- Amliner, C. & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.
- Bauer, T. (2018). *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Reclam.
- Bauman, Z. (2003). *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburger Edition.
- Bayrakli, E., & Hafez, F. (2016). The state of Islamophobia in Europe. *European Islamophobia Report*, S. 5-11.
- Beck, U. (1983). Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer Formationen und Identitäten. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderband 2* (S. 35-74).
- Becker, J., Wagner, U. & Christ, O. (2010). Ursachenzuschreibungen in Krisenzeiten: Auswirkungen auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 8* (S. 128-143). Suhrkamp.
- Besand, A. (2021). Was Ambiguitätstoleranz (möglicherweise) nicht ist. In A. Schnurr, S. Dengel, J. Hagenberg & L. Kelch (Hrsg.), *Mehrdeutigkeit gestalten: Ambiguität und die Bildung demokratischer Haltungen in Kunst und Pädagogik* (S. 241-251). Transcript.
- Billig, M. (1976). *Social Psychology and Intergroup Relations*. Academic Press.
- Bothe, L. (2020). Ambiguitätstoleranz als Ausgangspunkt für die Praxis der politischen Bildung. In *Gegen Vergessen – für Demokratie e. V. (Hrsg.): Konstruktive Kommunikation in der Demokratie. Ein Baustein in der politischen Bildung* (S. 70-79). https://www.gegen-vergessen.de/fileadmin/user_upload/Gegen_Vergessen/Dokumente/Broschueren/konstruktive-Kommunikation_2020-web.pdf (abgerufen am 19.03.2023).

⁴ Das von der Bundeszentrale für politische Bildung aufgelegte Programm „MITEINANDER REDEN“ findet hier explizit Erwähnung. Dabei sollen partizipative Dialoge und wertschätzende Aushandlungsprozesse zur Stärkung einer demokratischen politischen Kultur beitragen, um den Herausforderungen einer polarisierenden Gesellschaft nach „neue(n) Formen des sozialen Miteinanders, des Dialogs, der Resilienz sowie Handlungskompetenzen“ begegnen zu können“ (Bundeszentrale für politische Bildung, 2023).

Krisen und Krisenverarbeitung

- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). (2023). <https://miteinanderreden.net/foerderprogramm/ziele/> (abgerufen am 27.03.2023).
- Butter, M. (2018). „Nichts ist, wie es scheint“. *Über Verschwörungstheorien*. Suhrkamp Verlag.
- Butter, M. (2021). Verschwörungstheorien. Eine Einführung. *APuZ*, Nr. 35-36, S. 4-11.
- Correll, J. & Park, B. (2005). A model of the ingroup as a social resource. *Personality and Social Psychology Review*, 9(4), S. 341-359.
- Danner, K., Hofinger, V. & Walter, R. (2021). *Good Practices der Extremismusprävention im Bildungsbereich*, IRKS Working Paper Nr. 21. https://www.beratungsstelleextremismus.at/wp-content/uploads/2021/06/WorkingPaper26_5_2021.pdf (abgerufen am 19.03.2023).
- Decker, O., Kiess, J., Heller, A. & Brähler, E. (2022). Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten: Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? In O. Decker, J. Kiess, A. Heller & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten: Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* (S. 11-28). Psychosozial-Verlag.
- Dreßing, H. (2023). Die Bedeutung psychischer Resilienz im Zusammenhang mit Krisen. In G. R. Wollinger, C. Heizelmann & E. Marks (Hrsg.), *Krisen & Prävention. Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag* (S. 57-71). Forum Verlag Godesberg GmbH.
- Fathi, K. (2019). Resilienz im Spannungsfeld zwischen Entwicklung und Nachhaltigkeit: Anforderungen an gesellschaftliche Zukunftssicherung im 21. Jahrhundert. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26941-8> (abgerufen am 22.03.2023).
- Fathi, K. (2020). Die multi-resiliente Gesellschaft: Orientierungspunkte für die Corona-Krise und darüber hinaus. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 33, 22-36. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2020-0004> (abgerufen am 22.03.2023).
- Frankenberg, G. & Heitmeyer, W. (2022). Autoritäre Entwicklungen. Bedrohungen pluralistischer Gesellschaften und moderner Demokratien in Zeiten der Krisen. In G. Frankenberg & W. Heitmeyer (Hrsg.), *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts* (S. 15-86). Campus.
- Frenkel-Brunswick, E. (1949). Intolerance of Ambiguity as an Emotional and Perceptual Personality Variable. *Journal of Personality*, 18/1949, S. 108-143.
- Frey, D. & Jonas, E. (2002). Theorie der kognizierten Kontrolle. In D. Frey & I. Martin (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie*, Band 3 (S. 13-50). Hans Huber Verlag.
- Gilan, D. & Helmreich, I. (2023). In G. R. Wollinger, C. Heizelmann & E. Marks (Hrsg.), *Krisen & Prävention. Expertisen zum 28. Deutschen Präventionstag* (S. 73-89). Forum Verlag Godesberg GmbH.
- Glick, P. (2002). Sacrificial lambs dressed in wolves' clothing: Envious prejudice, ideology, and the scapegoating of Jews. In L.S. Newman & R. Erber (Hrsg.), *Understanding genocide: The social psychology of the Holocaust* (S. 113-142). Oxford University Press.
- Goodwin, S. & Devos, T. (2002). *American Identity Under Siege: National and Racial Identities in the Wake of the September 11th Attack*. Vortrag auf der Jahrestagung der Society for Experimental Social Psychology.
- Gramsci, A. (1991). *Gefängnishefte*. Band 2, 2. und 3. Heft. Argument.
- Habermas, J. (1973). *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Suhrkamp.
- Häusler, A. & Küpper, B. (2021). Rechtsextreme Widerstandspostulate und völkisch autoritäre Rebellion. In A. Zick & B. Küpper (Hrsg.): *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021* (S.225-261). Dietz.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2002-2012). *Deutsche Zustände. Folge 1-10*. Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (2018). *Autoritäre Versuchungen*. Suhrkamp.
- Heitmeyer, W., Freiheit, M. & Sitzer, P. (2020). *Rechte Bedrohungsallianzen*. Suhrkamp.

Krisen und Krisenverarbeitung

- Hogg, M. A., Sherman, D. K., Dierselhuis, J., Maitner, A. T. & Moffitt, G. (2007). Uncertainty, entitativity, and group identification. *Journal of Experimental Social Psychology*, 43, S. 135-142.
- Höfermann, A., Messner, S. F., & Zick, A. (2015). Anomie, marketization, and prejudice toward purportedly unprofitable groups: Elaborating a theoretical approach on anomie-driven prejudices. *Acta Sociologica*, 58(3), S. 215-231.
- Kiehl, C. & Schnerch, B. (2018). *Demokratiekompetenzen auf dem Prüfstand – Schule als Erfahrungsraum für Mündigkeit und Ambiguitätstoleranz?* https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/PDFS_WsD3/Text_Kiehl_Schnerch.pdf (abgerufen am 22.03.2023).
- Koselleck, R. 1982: Krise. In O. Brunner, W. Conze & R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 3 (S. 617-650). Klett-Cotta.
- Krappmann, L. (1969). *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Klett-Cotta.
- Küpper, S., Berghan, W., Zick, A. & Rump, M. (2021). Volkes Stimme – antidemokratische und populistische Einstellungen. In A. Zick & B. Küpper (Hrsg.): *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021* (S.43-74). Dietz.
- Lamberty, P. & Nocun, K. (2022). *Gefährlicher Glaube: Die radikale Gedankenwelt der Esoterik*. Beck.
- Lazarus, R.S. & Lannier, R. (1981). Streßbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt. In J. R. Nitsch (Hrsg.), *Streß. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen* (S. 231-258). Hogrefe AG.
- Lenz, C. (2021). *Ambiguitätstoleranz: Ein zentrales Konzept für Demokratiebildung in diversen Gesellschaften*. <https://www.ufuq.de/aktuelles/ambiguitaetstoleranz-ein-zentrales-konzept-fuer-demokratiebildung-in-diversen-gesellschaften/> (abgerufen am 22.03.2023).
- Löwenthal, Leo (2021). *Falsche Propheten – Studien zur faschistischen Agitation*. Suhrkamp.
- Lützing, S., Gruber, F. & Hedayat, A. (2020). Eine Bestandsaufnahme präventiver Angebote in Deutschland sowie ausgewählter Präventionsstrategien aus dem europäischen Ausland. In B. Ben Slama & U. Kemmesies (Hrsg.), *Handbuch Extremismusprävention: Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend* (S. 597-626). Bundeskriminalamt.
- Mansel, J. & Spaiser, V. (2010). Ängste und Kontrollverlust. Zusammenhänge mit *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit*. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Folge 8 (S. 49-71). Suhrkamp.
- MAPEX-Forschungsverbund (Hrsg.). (2021). MAPEX-Plattform. <https://www.mapex-projekt.de/datenvisualisierung/> (abgerufen am 20.03.2023).
- Mergel, 2012 (Hrsg.). (2012). *Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*. Campus.
- Müller, J. (2021). Recht behalten ist auch keine Lösung. Ambiguitätstoleranz in der Islamismusprävention. In Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX) (Hrsg.), *Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld. Report 2021* (S. 58-67). Violence Prevention Network gGmbH.
- Oevermann, U. (2016). „Krise und Routine“ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften. In R. Becker-Lenz, A. Franzmann, Axel Jansen & M. Jung (Hrsg.), *Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme* (S. 43-114). Springer VS.
- Pfeffer-Hoffmann, C., & Fritsche, C. (Hrsg.) (2019). *Muslimfeindlichkeit in Europa. Umgang mit einem Alltagsphänomen*. Mensch & Buch.
- Pyszczynski, T., Solomon, S. & Greenberg, J. (2003). *In the Wake of 9/11: The Psychology of Terror*. American Psychological Association.
- Reichardt, S. (Hrsg.) (2021). *Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“: Die Corona-Protteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*. Campus.

Krisen und Krisenverarbeitung

- Reis, J. (1997). *Ambiguitätstoleranz. Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstrukts*. Asanger.
- Saner, H. (2013). Von der Toleranz zur Differenzverträglichkeit. *Aktuelle juristische Praxis*, 309, S. 31-43.
- Schaefer, D., Mansel, J. & Heitmeyer, W. (2002). Rechtspopulistisches Potential. Die „saubere Mitte“ als Problem. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 1* (S. 123-144). Suhrkamp.
- Stangl, W. (2021). Stichwort „Ambiguitätstoleranz“. *Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik*. <https://lexikon.stangl.eu/12220/ambiguitaetsstoleranz/> (abgerufen am 22.03.2023).
- Steg, J. (2020). Was heißt eigentlich Krise? *Soziologie*, 49(4), S. 423-435.
- Stephan, W. G., Ybarra, O., & Rios, K. (2016). Intergroup threat theory. In T. D. Nelson (Hrsg.), *Handbook of prejudice, stereotyping, and discrimination* (S. 255-278). Psychology Press.
- Tajfel, H. (1981). *Human Groups and Social Categories: Studies in Social Psychology*. Cambridge University Press.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Hrsg.), *Psychology of intergroup relations* (S. 7-24). Nelson-Hall.
- Thomas, W. I., Thomas, D. S. (1928). *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. Knopf.
- Werner, A. (2017). Das schwächste Glied der Kette. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 30(2), S. 76-90.
- Whitson, J. A. & Galinsky, A. D. (2008). Lacking Control Increases Illusory Pattern Perception. *Science*, 322 (5898), S. 115-117.
- Zick, A. (2016). Das Vorurteil über Muslime. In P. Antes & R. Ceylan & (Hrsg.), *Muslime in Deutschland: Historische Bestandsaufnahme, aktuelle Entwicklungen und zukünftige Forschungsfragen* (Reihe Islam in der Gesellschaft, hrsg. von R. Ceylan, N. Foroutan & A. Zick) (S. 39-57). Springer VS.
- Zick, A., Lobitz, R. & Groß, E. (2010). Krisenbedingte Kündigung der Gleichwertigkeit. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 8* (S. 72-86). Suhrkamp.

Krisen und Krisenverarbeitung

Zur weiteren Vertiefung

- ▶ Diamond, J. (2019). *Krise: Wie Nationen sich erneuern können* (übersetzt von Sebastian Vogel und Susanne Warmuth). S. Fischer.
- ▶ Frankenberg, G. & Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2022). *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Campus.

Mediathek



GUDialog – Salafistische Propaganda im Netz (Beispiele einfacher Antworten auf komplexe Fragen)



Der Podcast zu Identität, Pluralismus und Extremismus des Projekts RISE (insbesondere Folge #03: Pluralismus - Wie verstehen wir uns?)



Die geforderte Mitte – Andreas Zick und Beate Küpper zu rechtsextremen und rechtspopulistischen Tendenzen in Deutschland (Der Podcast zu Politik, Gesellschaft und Geschichte aus dem Dietz-Verlag)



Podcast "Wegweiser fragt nach": #1 Interview mit Prof. Andreas Zick

Inhalt

Vorwort	9
<i>Der Deutsche Präventionstag und ständige Veranstaltungspartner</i>	
Mannheimer Erklärung des 28. Deutschen Präventionstages	11
I. Expertisen zum Schwerpunktthema	
<i>Rita Haverkamp, Christoph Gusy, Tjorven Harmsen</i>	
Krisen und ihre Prävention aus interdisziplinärer Perspektive	19
<i>Pia-Johanna Schweizer</i>	
Systemische Risiken	39
<i>Harald Dreßing</i>	
Die Bedeutung psychischer Resilienz im Zusammenhang mit Krisen	57
<i>Donya Gilan, Isabella Helmreich</i>	
Die resiliente Gesellschaft – eine kollektive Antwort auf kollektive Probleme	73
<i>Jan-Philip Maaß-Emden</i>	
Organisationale Resilienz. Rahmenbedingungen zur Entwicklung und Erhaltung einer unternehmerischen Widerstandsfähigkeit	91
<i>Manuela Freiheit, Andreas Uhl, Andreas Zick</i>	
Krisen und Krisenverarbeitung	113
<i>Friedrich Gabel</i>	
Krisenmanagement als Wertfrage	131
<i>Nikil Mukerji, Marina Moreno, Adriano Mannino</i>	
Zum rationalen Umgang mit Krisen – eine philosophische Perspektive	149
<i>Alexander Fekete, Chris Hetkämper, Carlotta Bauer</i>	
Resilienz im Kontext von Bevölkerungsschutz und Kommunen	169

<i>Holger Floeting</i>	
Stärkung städtischer Resilienz. Lernen aus der Krise	185
<i>Tim Lukas, Bo Tackenberg</i>	
Sozialraumorientierung im Bevölkerungsschutz. Community Resilience und soziale Anpassung in Krisen und Katastrophen	203
II. Vorträge	
<i>André Biermann</i>	
Covid-19 – Paradoxe Erwartungen an die Risikokommunikation	231
<i>Cathleen Bochmann</i>	
Kommunale Dialoge in Krisenzeiten	247
<i>Karen Brünger, Maximilian von Heyden, Vivien Voit</i>	
Schools That Care – Kinder im Fokus schulischer Prävention	259
<i>Dunya Elemenler</i>	
Homosoziale Gruppen in der gendersensiblen Präventionsarbeit	271
<i>Dieter Hermann</i>	
Das Sicherheitsaudit – ein Pfeiler der Sicherheitsarchitektur Mannheims	279
<i>Günther Bubenitschek, Dženeta Isaković, Yasemin Soylu</i>	
Was tun gegen Hass und Hetze?	289
<i>Leo Keidel</i>	
Der Amoklauf von Winnenden und die Präventionsarbeit	305
<i>Stefan Lenz</i>	
Über die Jugend und andere Krankheiten	315
<i>Jule Franziska Leisner</i>	
Polizeiliches Präventionsangebot für junge Menschen gegen Verschwörungsmythen	327
<i>Marina Martin</i>	
Armut macht krank, Krankheit macht arm	335

Andreas Mayer Die Cannabis-Legalisierung zu Genusszwecken aus polizeifachlicher Sicht	345
Lawrence Schätzle, Felix Munger Urbane Sicherheit in Zeiten des Klimawandels? Perspektiven aus zwei Städtenetzwerken	355
Johanna Friedrich, Magdalena Ortner Best practice – Proaktiver Opferschutz in Berlin	369
Torsten Siegemund, Anne-Marie Gallrein, Jana Peters Schutz und Beratung für gewaltbetroffene Männer in Deutschland mit dem Fokus Gewalt im sozialen Nahraum	377
Ute Scholpp, Carsten Wanzel Gewalt gegen Polizeikräfte. Präventive Ansätze des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg	391
Peter Holnick, Anna Rübensam, Katharina Theobald, David Weiser KoMeT – Kompetenz-Medien-Training: Mehr als nur Arbeitsstunden!	397
Jan Hendrik Trapp, Anna Rau, Lawrence Schätzle Stärkung städtischer Resilienz am Beispiel von Pandemien: Reflexionsraum für kommunales Krisenmanagement	405
Tanja Kramper, Angelika Treibel Flexible psychologische Hilfe für Kriminalitätsbetroffene	417
Vanessa Uttenweiler, Kim Zibulski Häusliche Gewalt: Polizeipraxis der Gefährdungsanalyse	429
Katharina Wabnitz Planetare Krisen sind Gesundheitskrisen – Zum transformativen Potenzial von (Gewalt-)Prävention und Gesundheitsförderung	437
Teresa Wagner, Franziska Simon-Erhardt, Christina Storck, Simone Pfeffer Kinder stärken in schwierigen Zeiten mit dem Programm ReSi+	451

Christoph Weller

Krisenkonflikte: Was hilft gegen Krisenprofiteure?

459

III. Der 28. Deutsche Präventionstag im Überblick

Tana Franke, Erich Marks

Zusammenfassende Gesamtdarstellung des
28. Deutschen Präventionstages

469

Merle Werner

Evaluation des 28. Deutschen Präventionstages

503

IV. Autor*innen

535